

Der Spiegel

für



Kunst, Eleganz und Mode.

 Sechster Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6. fl. E. W. — Man pränumeriert im Kommissionärsamt zu Ofen, in F. Tomala's Kunsthandlung in Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Voltaire in Ferney.

(Fortsetzung.)

In Genf angelangt, stellt sich Voltaire plötzlich von dem Einsfall begeistert, die Büste der schönen Frau zu besitzen, um sie in seinem Salon in Ferney aufzustellen; die Prinzessin äußert ihren Beifall, und trotz der Weigerungen der Belleson, fährt man zu Sinelli und dort wird alles in Eile gebracht; die Gräfin entschließt sich, ihm zu einer Büste in Marmor zu sitzen; der junge Künstler zeigt sich theilnehmend, liebenswürdig, gesprächig, die Frauen hören ihm mit Begeisterung zu, und als man heimfährt, will Jede bemerkt haben, daß der schöne Mann Eindruck auf das Herz ihrer Freundin gemacht habe. Bei der Gelegenheit erzählt Voltaire ein glänzend erfundenes Märchen, das er mit allem ausstattet, was nur die Phantasie lauschieten kann, um dem Herzen einer schönen und geistreichen Frau Interesse einzulösen. „Ich kenne diesen jungen Mann,“ sagte er, „schon aus Italien her; doch ach! wie ganz anders waren damals seine Verhältnisse; er ist wohlhabend, unabhängig, der Neffe eines reichen Prälaten, des Kardinals Sinelli, und so schienen seine Ansprüche auf eine ausgezeichnete Lebensstellung durchaus begründet; er gehörte zu den seltenen Menschen, die ich gekannt.“ — „Der Neffe des Kardinals Sinelli!“ rief die Gräfin; „ist möglich? und was hat ihn seines Namens und Glücks beraubt?“ — „Eine unglückliche Liebe,“ erzählte der Dichter, „er

lernte ein Mädchen kennen, das, wie er mich damals glauben machen wollte, nichts besaß, als ein zärtliches, edles Herz und einen unbescholtenen Namen, Schätze, deren Werth ein Mann wie der Cardinal nicht anzuerkennen vermochte. Der junge Mann verließ sein Vaterland, sein Vermögen, und verband sich mit dem Mädchen, welches diese Opfer dadurch vergalt, daß sie bald nach der Hochzeit mit einem schändlichen Freunde entfloh und ihn der Verzweiflung Preis gab, vor der jedoch seine große Seele ihn bewahrte. Ja, als nach wenigen Jahren der treulose Freund mit der Entführten in die tiefste Armuth versank, so unterstützte der Edle sie mit dem, was er durch die Arbeit seiner Hände erwarb, ohne zu leiden, daß jene ihren Wohlthäter kennen lernte.“

Die Prinzessin und die Herzogin waren entzückt über so viel Edelmuth, die schöne Bellefon neigte ihr Haupt, und indem sie vor sich hin sprach: „Armer Betrogener!“ entrollt eine Thräne ihren schönen Augen. Die Prinzessin warf Voltairen einen Kuß zu, den dieser mit einem triumphirenden Lächeln beantwortete, indem er ihr zu schweigen winkte. Am Morgen darauf fährt die Gräfin allein zu Sinelli, denn die beiden Damen haben eine Menge Gründe, warum sie sie nicht begleiten konnten. So werden die Besuche eine Woche lang alle Morgen fortgesetzt, auch die zweite Woche geht so hin. Voltaire ist indeß in Jersey gewesen; als er zurrückkommt, findet er zwar die Büste lange noch nicht vollendet, dagegen macht er eine Entdeckung, die er nicht anders als unter vier Augen seiner Freundin mittheilen will. Als er bei ihr eintritt, ruft er laut: „Um Gott, Madame, was haben Sie gemacht? Der Graf Sinelli liebt, liebt schwärmerisch, kaum habe ich ihn wieder erkannt, so sind seine Züge verändert.“ — „Voltaire!“ rief die Gräfin, „warum sagen Sie mir das!“ — „Warum? schöne Seele! weil Ihre Unbefangenheit auf Kosten eines unglücklichen Jünglings, meines Freundes, sich den Schein der Unschuld gibt. Sie wollen von nichts wissen, indeß jener am Rande des Grabes schwebt? Undankbare! so vergelten Sie meine reine Absicht, die Züge eines Antlitzes auf die Nachwelt zu bringen, die eben so gefährlich und tückisch als schön sind?“

Ein schwärmerisches Lächeln zog über das Antlitz der reizenden Frau, sie antwortete mit keiner Sylbe, allein sie verließ Genf, um ihren Gemahl, der ihre Rückkehr wünschte, in Jersey zu sehen. Indes hatten die verbundenen Damen den jungen Travenol gegen seine Freundin einzunehmen verstanden; er verließ Jersey, noch ehe die Gräfin zurrückkehrte; statt seiner erschien Sinelli, um die Prozedur seiner Büste der Versammlung zu zeigen. So zurrückhaltend

und den Gesetzen einer ritterlichen, ehrebetigen Ergebenheit gemäß auch sein Betragen gegen die Gräfin war, so entging einem nur im mindesten scharfblickenden Auge nicht, daß jene Gluth, die Voltaire geschildert, wirklich sein Inneres durchtobe; oft sah man ihn stundenlang, wenn er sich unbemerkt glaubte, den Blick seiner schwarzen blitzenden Augen auf die Gräfin richten, mit einem Ausdruck, der, wie die Herzogin von St. Martin bemerkte, eben so viel von der verblichenen Eigenschaft des Feuers, als von seinem Glanz hatte. Doch je lastender das Gewicht eines leidenschaftlichen Schmerzes auf der Seele des unglücklichen jungen Mannes zu liegen schien, desto mehr schien im Gemüth seiner schönen Geliebten ein finsterner Schatten aufzusteigen, der sie daran zu mahnen schien, daß für sie über jede üppig erschlossenen Blüthe ein bleicher, mahrender Todesengel schwebte. Sei es, daß dieser Gedanke für eine schöne, von der höhern Romantik der Liebe begeisterte Frau mehr Anziehendes als Abstoßendes hatte, sei es, daß zum erstenmale Gefühle in ihrem Herzen keimten, deren Stärke und Gluth jede andere Rücksicht verschlangen, genug, die von ihrer Stirn geschiedene Heiterkeit, das entflozene Lächeln ihres Auges und die Einsamkeit, die sie suchte, waren für die Verübundenen Zeichen genug, daß der Pfeil, mit dem sie gespielt hatten, das Opfer, wider ihren Willen, bis ins Herz verwundet hatte. Die Gräfin glaubte, indem sie sich mit ihrem Platz am Krankenbette ihres Gemahls vor der Gesellschaft, rückwärts ihrer Trennung von derselben, entschuldigte, sich vollkommen vor Nachreden sicher gestellt; es kam ihr nicht in den Sinn, zu vermuthen, daß ihr Schicksal jetzt gerade die Aufmerksamkeit der Gesellschaft auf's Lebhafteste fesselte. Es war ausgemacht, daß es jetzt zur Katastrophe kommen mußte, und Voltaire arbeitete darauf hin, indem er einen Brief dichtete, in welchem er sich melden ließ, daß der Marquis Rossier ein Mensch niedern Stans, des sei, der wegen eines Verbrechens einige Jahre auf der Galeere gesessen habe. Diese Verleumdung, die blos der Gräfin mitgetheilt werden sollte, wurde durch eine seltsame Fügung des Zufalls unnütz gemacht.

Ehe Voltaire jenen Brief zu Stande brachte, erschien ein Polizeibeamter aus Lausanne, der in Auftrag des päpstlichen Geschäftsträgers ein Schreiben überbrachte, in welchem die Auslieferung eines durch manigfaltig begangene Verbrechen den Gesetzen anheimgefallenen Menschen an die Polizeibehörde von Lausanne anbefohlen wurde, da man in Kenntniß gebracht, daß der Flüchtling unter dem Namen eines Marquis Rossier sich auf dem Schlosse zu Ferney aufhalte. Man kann sich den Schreck und die Verwunderung des Dichters denz

ten, als er jetzt den Steckbrief las, der die genaueste Beschreibung der Gestalt des Marquis enthielt. „Ich war,“ schrieb er in einem Briefe an den Schauspieler Lecain, „wie vom Donner gerührt, als ich einen Menschen dem Gerichte übergeben sah, in dem Moment, als ich, vom Geiste einer wunderbaren Ahnung getrieben, ihm das Verdammungsurtheil schreiben wollte, bloß um auf eine, vielleicht etwas leichtsinnige Weise ein gutes Werk zu stiften und eine junge, liebenswürdige Dame, ihr über einen kleinen Skrupel hinwegzuhelfen, in die Arme der edelsten Freundschaft zu führen.“

Die Nachricht von des Marquis Verhaftung und endlich von seiner Flucht erfüllte das ganze Schloß mit Schreck und Entsetzen. Niemand zweifelte jetzt, den furchtbaren Galeerenklaven vor sich gesehen zu haben; man verglich einzelne Züge, das Betragen und Wesen des Flüchtlings, Aeußerungen, welche ihm entschüpfst waren, und jeder dieser Pinselstriche trug dazu bei, das entsetzliche Gemälde zu vollenden, welches die volle Gefahr schilderte, in der die unglückliche Gräfin bis jetzt geschwebt. Man überhäufte sie mit Glückwünschen, und da nach einigen Tagen die Ergreifung und Verhaftung des Marquis bekannt wurde, baten sie die ängstlichsten Leute, sich jetzt aller Sorge und Angst zu entschlagen, da der fürchterlich drohende Begleiter ihres Lebens verschwunden sei. Diese Worte und mehr noch dasjenige, was vor ihren Augen vorgegangen war, blieben auch nicht ohne Wirkung auf die Dame; sie wurde wieder heiterer und Jedermann hielt eine Angelegenheit für beendet, mit der so lange die Köpfe einer so angesehenen und auserlesenen Gesellschaft sich beschäftigt hatten; ja die Verbindeten gingen so weit, ihre Stellen förmlich niederzulegen. Die Prinzessin machte sich wieder an die unterbrochene Uebersetzung der Poesien, des großen Dichters, die Herzogin von St. Martin schickte sich an, nach Paris zurückzureisen, und Mademoiselle Gauffin wollte Ferney verlassen, da die Jahreszeit, schon merklich vorgeückt, sich dem Herbst näherte und man eben zu Versailles beschäftigt war, eine neue Darstellung des Mahomet zu veranstalten. So schien die Farce beendet, die Voltaire entworfen, die Schauspieler entledigten sich ihres Theaterkostüms und traten wiederum ins prosaische Leben. Aber ach! wer hätte es geglaubt, daß die tragischen Götter selbst im finstern, verhüllenden Gewölle sich droben versammeln würden, um mit drohendem Ernst die leichtfertige Poste zu beschließen, die ein Paar müßige, eitle Menschen unten angelegt! Als Voltaire sich in Genf ein Paar Tage aufgehalten hatte, empfing er folgenden Brief, dessen Inhalt ihn mit Entsetzen erfüllte.

„Wenn Sie diese Zeilen empfangen, großer Mann, so ist die That schon vollbracht, die ich, dem heiligsten Eidschwur folgend, zum Inhalt meines Lebens gemacht hatte. Vor einer Stunde erhielt ich ein Billet, dessen Inhalt einen Andern an meiner Stelle zum Glücklichen auf der Erde gemacht hätte: mich ruft es zur Rache. Wenn das leuchtende Gestirn des Orion, den ich in den Tagen meines tiefsten Elends herableuchten sah in die Wellen des Golfs, während mein starres Auge über meine dahingelagerten unglücklichen Gefährten dahinglitt, wenn dieses segensreiche Gestirn am nächtlichen Himmel die schlafmüde Welt zur Ruhe ladet, dann, o Freund, schleiche ich sichern Fußes in den Tempel der Liebe, um dort mein Opfer zu erheben. Sie erschrecken, Sie wissen nicht, wie Sie diese Worte nehmen sollen, und Ihre geschwinder Witz hilft Ihnen sogleich, sie für einen übeln Scherz zu erklären. Zu früh! Seelermaler, der Sie sein wollen, werfen Sie den Pinsel weg, erklären Sie, daß Sie es nie verstanden, Charaktere zu malen, die, auf das Entsetzliche von den Menschen mißhandelt, sich jetzt mit der ganzen Kraft ihres Wesens rächend entgegensetzen, erklären Sie dieses, wenn Sie meinen Entschluß für unmöglich halten. Wahrlich, Ihre Tyrannen, Ihre Wütheriche haben kein Leben! Hauchen Sie Ihnen ein den Athem eines Busens, der, wie der meinige, von Haß und Liebe durchglüht wird. Ja, ich liebe die Gräfin; doch weil ich sie liebe, so muß die tückische Verrätherin sterben; auf sie ist meine Wahl gefallen, sie möge büßen, was das Geschlecht an mir verschuldet, und wer könnte besser zu diesem Opfer dienen, als eine Seele, die in der reizendsten, einschmeichelndsten Hülle so kalten, tödtlich verwundenden Spott birgt! Die Worte, die ich jetzt noch aufseze, betrachte ich als ein Vermächtniß an Sie, mein Herr, das ich ihrem Eifer, zu dienen und meine Pläne zu fördern, schuldig zu sein glaube; wären Sie nicht gewesen, ist stände vielleicht noch weit von meinem Ziel. Die Geschichte meiner Leiden, die Sie der Gräfin wieder erzählt haben, ist nicht erdichtet, wie Sie es glauben. Das Geschick fing damit an, daß es mir einen Vater gab, den ich verachteten, den ich hassen mußte; es vergiftete somit die frühe Quelle, aus dem die keimende Jugend Unschuld, Liebe und Erbarmen trinkt; ich lernte an denen, die mir am nächsten standen, was Schande, Laster und Verbrechen heißt. Doch wie fürchterlich die Schule war, die ich durchgemacht, einem Weib kam es zu, mein Elend auf's Neueste zu bringen. Genug, mein Herr! ich will keine jener Bitterkeiten noch einmal durchkosten; gestürzt, tief gesunken, von Stufe zu Stufe durch Laster und Verbrechen getrieben, reifte meine Jugend

der Verzweiflung zu, und wäre dem gewissen Tode anheim gefallen, wenn nicht jener Augenblick, da ich jene verhängnißvollen Worte vernahm, mich plötzlich dem Dasein wiedergegeben hätte; ich klammerte mich mit ganzer Kraft wieder an die Menschheit an, und jener Plan einer ausgesuchten Nähe wurde der Lebensathem in meiner Brust. Mein Blick verfolgte jetzt oft heimlich sein Opfer mit stiller Genugthuung; ich wußte es, sie war mein; keinen Moment zweifelte ich, mein Ziel zu erreichen, nur auf welchem Wege ich hinstreben wollte, diese Betrachtung wurde jetzt der Inhalt meiner schlaflosen Nächte. Ich wußte, daß nach einem Jahre meine Befreiung mir bevorstand, und nun ging ich im Geiste alle Verhältnisse durch, welche dazu dienen konnten, meinen Zweck zu erreichen; freilich konnte ich damals nicht ahnen, daß mir Frankreichs berühmtester Geist die Hand bieten würde, um mit einem Schritte mich aus Ziel zu führen. Als meine Befreiung erfolgt war und ich erfahren hatte, daß die Gräfin Italien verlassen, folgte ich ihr nach Frankreich, hoffend, sie am glänzenden Hofe Ihres Monarchen zu finden; doch sie war nicht dort. Niemand fand ich, der mir über ihren Aufenthalt hätte Auskunft geben können; endlich folgte ich einer dunklen Spur und ging nach Wien. Hier fand ich sie; unter verschiedene Masken versteckt, suchte ich ihr zu nahen; doch meine studiertesten Pläne scheiterten, und ich mußte bemerken, wie die schöne, sonst als freidenkend bekannte Frau von innerer Furcht zurückgehalten wurde, sich mir sowohl als irgend einem zu nähern; dennoch tröstete mich die Gewisheit, von ihr nicht erkannt zu sein. Sie verließ Wien und begab sich zu Ihnen nach Jersey, auch ich folgte; doch es war mein Plan, mich zuerst beobachtend in ihrer Nähe niederzulassen; darum wählte ich Genf und erneuerte in der Stille meine Bekanntschaft mit Ihnen. Wie der Zufall später meinen Wünschen zuborgekommen, die Verhaftung jenes Mannes, den ich nie gekannt, noch von seinen Schicksalen etwas gewußt — alle diese Dinge fügten sich, die Katastrophe herbeizubringen. Ich bin da, wo ich sein wollte. Mann des Entsetzens, ich sehe, wie Sie erbleichen; doch fürchten sie nichts, ich komme nicht, um Sie ins Komplott zu ziehen, Ihre gepuderte Perrücke, Ihr Atlasrock könnten nur auf einem solchen Gange verдорben werden; denn mein Weg führt mich in eine schaurige Gegend, wo Ihr resgleichen nie zugelassen werden. Ich aber liebe jene Plätze, und meine Seele athmet frei. Dort, in kühler Nachtlust, zwischen mörderndem Gebein sehe ich und werse immer neu jene Fragen gen Himmel, vor denen das Antlitz verkloppener, wie kommender Jahrhunderte erbleicht und zurückbebt. Ja, mein Herr, von der Leiche

der Gräfin gehe ich in den Gerichtssaal, um mich selbst anzugeben. Ich bin der Welt überdrüssig, denn ich sehe, daß ich sie zu lenken im Stande bin. Ich fordere nicht, daß Sie mit mir übereinstimmen; dem Säger der Pucelle wird eine That ewig unbegreiflich bleiben, die nicht den Biz des Salons, nein, den Biz der Hölle in sich trägt, eine That, die man nicht bespötteln kann, weil mitten im Spott ein kalter Schauer unsere Seele übermannt. — Mir ist's genug, mitten in Ihr lüsteres, perfides Spiel gedrungen zu sein, auf den Schauplatz Ihrer modernen Alltäglichkeit meine großartige That hingesezt zu haben, einen Kolos unter Puppen. Eine Seele hat sich gezeigt, wo früher nur Larven gingen, eine erwünschte Erscheinung für Sie, wenn Sie das wären, was Sie nicht sind — ein Dichter.“

(Beschluß folgt.)

M i s z e l l e n.

Berlin. Im Königl. Theater zeigt jetzt der „nordische Herkules“ Hr. Rappo sein Künste. Hr. Rappo hat am 27. März ein lebendiges Pferd ein Paar Ellen hoch gehoben, wobei er obenein, an den Beinen befestigt, mit dem Kopf zur Erde hing. Er hat ferner, mit einer Hand sich an einer Stange haltend, seinen Spazirgang in der Luft gemacht, den er „Berliner Spazirgang“ nannte — nicht besonders treffend, denn die Berliner machen ja die Spazirgänge gewöhnlich im Staube! — er sprang demnächst, mit 4 oder 5 Zentnern Gewicht in den Händen, die Füße gebunden, über 3 gekauerte Männer hinweg; er ließ sich von einem Windmühlensflügel umtreiben, ohne aus seiner geraden Stellung zu kommen, und zeigte noch sonst solche Kraftstreich, die Legionen von Sterblichen verwehrt sind. Vier Männer trägt er, wie ein Anderer etwa 4 Rohrhalme tragen würde, und dabei ist's ihm gleich, ob er auf festem Boden steht, oder in der Luft hängt; einen Balken von Etasgenlänge balanzirt er auf der Nase, so daß man erwartet, er werde sich nächstens ein Haus auf dieses Fundament bauen.

Brüssel. Ein gräßliches Verbrechen ist in der Nacht vom 27. bis 28. März zu Dverpest, Bezirk Ruremond, begangen worden. Ein Soldat vom Parteigängerkorps des Majors Capiaumont trat am vorherigen Tage Nachmittags in die Wohnung des Uhrmachers M. Laenen, wo er früher logirt hatte. Er verlangte Gastfreundschaft, die ihm gewährt wurde. Gegen Mitternacht ließ dieser Soldat, Namens Schneider, 4 andere Soldaten des nämlichen

Korps in das Haus. Der Hausherr, seine Frau und die Magd wurden gleich geknebelt und ihre unglückliche Tochter ward grausam ermordet. Die Räuber nahmen ungefähr 40 Uhren, alles Silberwerk, Kleinodien, ungefähr 15 Hemden und mehrere Halstücher mit. Die thätigsten Nachforschungen fanden gleich statt, und man erwischte die Verbrecher bei den Vorposten von Wallenswaart. M.

Glasgow. Wer sich über die Kunst, die Leute in Gefängnissen am Besten zu unterhalten (im doppelten Sinne des Wortes belustigen und erhalten) aufklären will, muß sich nach dem Lanarkgefängnisse in England begeben. Die Glasgower Zeitung berichtet, daß die Bewohner jenes Gefängnisses neulich, des ewigen Sizens müde, sich hinaus begeben und in einem benachbarten Wirthshause gezecht hätten, dann aber, Einen ausgenommen, wieder mit einem Schnappsvorrath versehen, um vor Schlafengehen noch einen herzstärkenden Schluck zu thun, heimgelehrt seien. Es sei sehr gewöhnlich, daß sich Abends die Gefangenen wegbegeben, sich Nachts — wie gesagt, im doppelten Sinne — unterhielten, und zum Frühsütle wieder angerückt kämen. Vermuthlich werden sie sich Nachts schon eine Provision erbeutet haben. Ueberhaupt läge also die große Kunst, Gefängnisse zu erhalten, darin, daß man Nachts die Gefangenen fortschicke, um sich für den Tag etwas zusammen zu stellen. M.

Paris. Vor dem Assisenhof der Seine wurde am 6. April ein gewisser Louissette, wegen Theilnahme an dem Juniusaufstande, zu fünfjähriger Zwangsarbeit und einer Geldbusse von 200 Franken verurtheilt. „Großen Dank, ihr Herren!“ rief er den Geschwornen zu, „Ihr beschenkt mich mit saubern Mstereien.“ Und zu den Zeugen: „Wartet, Kanaille! die fünf Jahre sollen über euch kommen. Wir bezahlen alles das auf Einmal.“ M. 3.

London. Paganini wird wieder in London erwartet, wo er im Opernhaus eine dritte Reihe von Konzerten geben wird. Er hat sich zum Baron hinaufgezeigt. L.

Nachricht für Musik- und Tanzfreunde.

Vesth. Dem Vernehmen nach, wird der berühmte Johann Strauß, der Liebling der Wiener, mit seiner zahlreichen Gesellschaft bald in Vesth eintreffen, woselbst, unter seiner Leitung, ein großer Ball im Redoutensale stattfinden dürfte.

Herausgeber und Verleger Franz Wiese.